

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1928)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Anmerkungen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Anmerkungen

von Max Rychner

### SPRACHGLOSSE

In seiner *Politischen Novelle*<sup>1)</sup>) hat Bruno Frank eine besondere Szene eingefügt. Er schildert das Zusammentreffen des deutschen und des französischen Außenministers in Cannes. Dorval und Carmer finden sich in brüderlichem Geist und sprechen herzlich und human manches unbedingt schöne wie richtige Kernwort über Europa, dem sie die heilige Flamme ihres Herzens weihen. Schon einmal hat ein junger französischer Dichter eine solche Zusammenkunft dargestellt, doch hat er sie ins Rheinland verlegt, ins rauchende und schaffende Industriegebiet, und hat die beiden hohen Herren sehr sachliche Fragen behandeln lassen: die deutsche Übervölkerung, das Kolonialproblem, die wirtschaftliche Vitalität der beiden Länder – die Stimmung der beiden ist nicht durchaus so schlicht cordial bei Jacques Sindral (*in Mars*) wie bei Bruno Frank. Bei Frank hat jeder Minister seinen Sekretär mitgebracht, Dorval seinen Bloch, Carmer den Dr. Erlanger. Beide sind Juden. Und nun die Szene: während der Franzose und der Deutsche im Hotelzimmer sich in traulicher Einmütigkeit unterhalten, geraten unten im Park die Sekretäre sich in die Haare, weil sich beide als kampfbereite Sprachnationalisten entpuppen. . . Herr Bloch liebt sein Französisch so hitzig, daß er die deutsche Sprache nur mit Hohn überschüttet; Herrn Erlanger verführt seine tiefe Hörigkeit gegenüber dem Deutschen zu ungerechten Ausfällen, was das Französische betrifft. Die wechselseitigen Sticheleien sind nicht sehr interessant, sie vollziehen sich unter Aufwand der bekannten Argumente, die während des Krieges beiderseits wiederum bis zur Übergenüge aufgefrischt wurden. Daß im Deutschen das Verbum am Satzende steht (wie übrigens im Lateinischen), ist doch nachgerade eine dürftige Quelle für humoristische Beweise der Minderwertigkeit dieser Sprache; und wer über den französischen Nasal noch geistvoll sich zu mokieren unternimmt, dem muß sonst wenig einfallen, daß er sich auf solche unüberschaubar fruchtbare Kritik einläßt. Aber abgesehen von dieser Diskussion um die Über-

---

<sup>1)</sup>) Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1928.

legenheit einer Sprache auch wo tiefere Gründe angeführt werden<sup>1)</sup> – die unbedingte Liebe der beiden Juden zur Sprache, mit der sie großwuchsen, ist von Frank überzeugend und ergriffen zum Ausdruck gebracht. «Seltsam zu denken, daß dies nun ‚Gäste‘ waren in ihren Völkern, Fremde anstößigerweise unter denen, deren Wort und Dichtung sie so verzehrend liebten, Unechte, Störer, Geduldete.»

Auch Alfons Goldschmidt widmet in seinem Buch *Deutschland heute*<sup>2)</sup> einen Abschnitt der deutschen Sprache. Goldschmidt ist ein extremes, sehr lautes Temperament, ein Trommler der Revolution. Er schreibt eine aufgeregte, geschwollene Sprache, bombastisch überladen und knallig. «Heute aber brauchen wir Gewaltsprache, geist- und herzdonnernde Vorwärtssprache, Sprache der Lebenwollenden, Wiederschöpfungssprache, es werde Licht, müßte die Sprache auf Erden tönen.» Und weiter: «Wo aber ist die Barrikadensprache, die ich suchte . . . ?» Dann lieber noch den Herzdionner. Aber hoffentlich grammatisch anders als so: «Zwanzig bis zweihundert Menschen auf den Quadratkilometer, wachsend die Dichte von Süden nach der Mitte *und stauend sich die Menschen* in den Industriebecken und in den großen Städten.» Das ist nicht mehr deutsch oder noch nicht.

Und was die Gewaltsprache betrifft, in der das Neue ankündigen soll, sei hier auf ein Nietzscheswort verwiesen: «Gedanken, die auf Taubenfüßen kommen, werden die Welt erobern.» Gedanken, die mit Pauken daherdröhnen, haben wir reichlich, und oft sind es nicht einmal Gedanken.

---

<sup>1)</sup> Die bedeutendsten Zeugnisse unserer großen und guten Geister über die deutsche Sprache hat Hugo von Hofmannsthal zusammengestellt in dem Bande *Wert und Ehre deutscher Sprache* (Bremer Presse, München). In diesem Ehrensal sind Leibniz, Möser, Wieland, Herder, Goethe, Jean Paul, Humboldt, Fichte u. a. vereinigt. Das Vorwort Hofmannsthals gehört selber zu den klassischen Stellen über das Deutsche.

<sup>2)</sup> Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1928.